

## Island, das kleine Land ganz im Norden Europas

(...einige Notizen zu der Islandreise 2008)

- 28.06.2008 Fahrt von Zuhause nach Hanstholm (Samstag)
- 29.06.2008 Der erste Tag auf See
- 30.05.2008 Färöer, Gjóv (Montag)
- 01.07.2008 Färöer, Eysturoy, Eivivatn
- 02.07.2008 Färöer, Streymoy
- 03.07.2008 Ankunft in Island, Höfn (Donnerstag)
- 04.07.2008 Dettifoss
- 05.07.2008 Wanderung zum Raudholar und Karl/Kerling
- 06.06.2008 Hafragil- und Dettifoss
- 07.06.2008 Husavik und Krafla (Montag)
- 08.07.2008 Gjrotagja, Dimmuborgir, Nammafjall, Vindbeigur
- 09.07.2008 Fahrt zur Vatnsnes-Halbinsel
- 10.07.2008 F35, Hveravellir, Kerlingarfjöll
- 11.07.2008 Kerlingarfjöll und Weiterfahrt
- 12.07.2008 Gullfoss, Geysir, Thingvellir
- 13.07.2008 Seltun, Kleifarvatn, Reykjanes-Halbinsel (Sonntag)
- 14.07.2008 Hveragerdi (Montag)
- 15.07.2008 Haifoss, Ljotipollur (Krater) (Dienstag)
- 16.07.2008 Landmannalauga; Brennisteinsalda und Blahnukur (Mittwoch)
- 17.07.2008 Landmannalaugar 2; Sudurnamur (918 m) (Donnerstag)
- 18.07.2008 Seljalandsfoss und Skogarfoss (Freitag)
- 19.07.2008 Fjadrargljufur bei Kirkjubäjklaustur und Fahrt Richtung Skaftafjell (Samstag)
- 20.07.2008 Skaftafjell (Sontag)
- 21.07.2008 (Montag) Jökulsarlon
- 22.07.2008 Jökulsa i Loni und Liparitberge im Havannadalur (Dienstag)
- 23.07.2008 (Mittwoch) Hengifoss und Waldwanderung
- 24.07.2008 Sedisfjörður und Heimfahrt 1
- 25.07.2008 Färöer und Heimfahrt 2
- 26.07.2008 Rückfahrt 3
- 27.07.2008 Heimfahrt 4



Knapp unter dem Polarkreis gelegen erstreckt sich Island vom 63ten bis zum 66ten Breitengrad. Die Insel hat eine Größe von 103000 qkm, eine Ausdehnung von etwa 300 km in Nord-Süd-Richtung und 500 km in Ost-West-Richtung und rund 294.000 Einwohner, von denen knapp die Hälfte in Reykjavik, der Hauptstadt wohnen. Also verteilen sich auf den Rest der Vulkaninsel sehr wenige Menschen auf eine große Fläche. Nur ein Prozent der Landfläche ist kultiviertes Ackerland und so stammen die Haupteinnahmen auch überwiegend aus der Fischerei und heute zunehmen auch aus dem Tourismus. Seit einigen Jahren werden zudem die Energiequellen (Wasserkraft aus Stauseen, geothermale Energie) dazu genutzt, internationale Unternehmen z.B. der Aluminiumindustrie anzulocken, die hier ihren enormen Strombedarf günstig decken können.

Nach Grönland sind es von der Westspitze Islands (Westfjorde) nur 260 km, dagegen nach Dänemark etwa 1200km. Der höchste Berg ist der Hvannadalshukur (2119m), der längste Fluß ist immerhin 230km lang.



Bezüglich des Wetters sind selbst im Sommer (da Island so nah am Polarkreis liegt, geht die Sonne nur kurz unter) keine Spitzentemperaturen zu erwarten. Die Monate Juni, Juli und August haben im Mittel 10-11 Grad Celsius, wobei an sonnigen Tagen auch mal 25 Grad erreicht werden können. Die Insel liegt bei Westströmung im Einflußbereich des Grönländischen Inlandeises. Nur die Ausläufer des Golfstroms halten die Temperaturen selbst im Winter in erträglichen Bereichen. So oder so muß man selbst im Sommer mit Schneefall rechnen - zumindest auf den Hochlandpisten im Landesinneren.

Island ist reich an allen Formen des Wassers. Sei es im gewaltigen Vatnajökull-Gletscher oder in Form von Seen wie dem Myvatn oder eben tausendfach in den zu Teil mächtigsten Wasserfällen Europas (Dettifoss).

Wir haben uns im Herbst 2007 dazu entschlossen, einen lang gehegten Wunsch wahr zu machen: Mit dem eigenen Wohnmobil nach Island reisen. Für Beschäftigte kamen nur insgesamt 4 Wochen Urlaub in Frage. Das bedeutet abzüglich der Reisezeit auf der einzigen Fähre (die Norröna der Smyril-Line) etwa 3 Wochen auf der Insel selbst. Die Buchung Ende September bei der Smyril-Line erbrachte für den gewünschten Anreisetag die Hiobsbotschaft, dass bereits neun Monate im Voraus die Fähre richtig gut ausgebucht ist.

Die Norröna legt in Hanstholm ganz im Norden Dänemarks gegen 22.30 Uhr ab und erreicht die Färöer-Inseln am übernächsten Tag gegen 9.00 Uhr lokale Zeit (also 10.00 Uhr deutscher Zeit). Während die Fähre nun nach Bergen fährt, hat man zweieinhalb Tage Aufenthalt auf den Färöerinseln. Dann geht es am Mittwoch gegen 21.30 Uhr weiter nach Sedisfjörður im Osten Islands. Die Rückfahrt dauert 3 Tage mit einem kurzen, etwa 2-stündigen Aufenthalt in Thorshaven.



Es ist also schon einmal eine lange Anfahrt, wobei das neue Fährschiff (2002) einen gehobenen Standard für eine Fähre bietet.

### **28.06.2008 Fahrt von Zuhause nach Hanstholm**

Was ein End-Juni-Sommertag: Es ist kalt, windig und wird während der 1050km sehr oft regnen. Wir fahren um 6.00 Uhr von zu Hause los. Es müßte also sicher reichen, bis die Fähre nach Island gegen 22.30 Uhr in Hanstholm ablegt. Aber es ist Ferienzeit und Wochenende.

Doch die Engpässe Frankfurt, Kassel und Göttingen sind völlig problemlos. Selbst um Hannover herum herrscht viel Verkehr, aber es rollt. Leider wird es nicht sonnig und meist hängen dunkelgraue Wolken niedrig über dem immer flacher werdenden Land. Als wir dann den 4km langen stockenden Verkehr in Hamburg hinter uns haben, geht es richtig flott weiter. Und welche Wohltat, als wir die dänischen Autobahnen erreichen. Kein Vergleich mit den holprigen Straßen in Deutschland. Wir gleiten Richtung Norden dahin. Die Strecke ganz grob: Kolding-Vejle (Fjord) Viborg-Skive-Salingsund-Thisted-Hansthalm.

Die letzten 200 km sind Landstraße (wenn man nicht die östlich liegende Autobahn nutzt), was aber meist nicht stört, weil sehr wenig Verkehr herrscht und es landschaftlich schön ist. Schon um 18.10 Uhr sind wir in Hansthalm und reihen uns in die Schlange der wartenden Fahrzeuge ein. Sofort kann man erkennen, daß Island ein wenig anders ist. Nie zuvor haben wir so viele Gelände- und Expeditionswagen gesehen wie hier. Das Hochland lockt als eine der letzten Flächen in Europa, wo Geländefahren noch erlaubt und notwendig ist. Aber auch viele Wohnmobile sind dabei...viele aus Deutschland. Und die Menschen sind etwas mehr für Outdoor gekleidet als sonst auf einer Fähre.



Wir kommen nach 1 Stunde Wartezeit frühzeitig an die Reihe. Eine unverständliche Regelung: Nur der Fahrer darf in die Fähre hineinfahren, alle anderen müssen zu Fuß (auch bei Regen) in die Fähre einsteigen. In der Spitze der Fähre wird gewendet und so steht man gleich wieder in Richtung

Ausfahrt. Dann 4 Stockwerke hinauf...und feststellen, dass das Zimmer noch nicht gemacht ist. Wir müssen fast eine Stunde warten, bis eine abgehetzte Zimmermädchen auch unser Zimmer gerichtet hat.

Dann wird das Schiff erkundet. Man darf erstaunlich weit hinauf und hat dann einen gewaltigen Tiefblick auf den kleinen Hafen von Hansthalm. Insbesondere das Einfahrtlabyrinth lässt einen zweifeln, dass das große Fährschiff da wieder hinauskommen soll.

Da es ziemlich windig ist und auch sehr kühl, beschließen wir, erst einmal Aufzeichnungen (u.a. diesen Reisebericht) zu machen und nicht die 1,5 Stunden bis zur Abfahrt an Deck zu verbringen.

Gegen 22.20 Uhr legt die Fähre dann ab. Das Manöver durch die sehr schmale Hafeneinfahrt hindurch ist spannend. Sobald die Fähre draußen ist, wird Fahrt aufgenommen und alsbald verschluckt das dunstige, regnerische Wetter die graue Küstenlinie. Das Deck leert sich schnell, denn beißender Wind weht von Westen heran. Auch wir gehen bald schlafen in der geräumigen Außenkabine. Draußen ist dunkelgraues Meer zu sehen mit erstaunlich geringem Wellengang.

### **29.06.2008 Der erste Tag auf See**

Wir haben gut geschlafen. Die Stabilisatoren halten das Schwanken des Schiffs in engen Grenzen.

Leider ist es draußen so grau wie am gestrigen Abend. Himmel und Meer gehen am Horizont ineinander über. Wir erkunden das Schiff, dessen 8 Stockwerke viel Platz bieten für die 1480 Passagiere und rund 800 Autos und Busse. Der Swimmingpool ist nur klein und liegt mit Deck 1 im untersten frei zugänglichen Bereich. Darüber liegen die Mehrbettkabinen, dann die Autodecks, die während der Fahrt natürlich verschlossen sind. Dann kommt Deck 5 mit den ersten Schlafkabinen und der Rezeption. Darüber die weiteren Decks mit Kabinen, Restaurants und Bars. Die Außenflächen sind bei dem neuen



Schiff noch sehr schön und in den Holzstühlen kann man an windgeschützten Stellen gut draußen sitzen. Wie schön wäre es jetzt, ein wenig Sonnenschein zu haben.

Auf halber Strecke zu den Shetlandinseln passiert man einige Erdöl-Bohrplattformen. Dies ist die einzige Abwechslung, sieht man von einigen Möwen und Basstölpeln ab.

Und dann erreichen wir tatsächlich die Shetland-Inseln. Aus dem Grau der Wolken steigen die abweisenden Klippen empor. Dies der nördlichste Punkt von England. Einen einsamen Leuchtturm passieren wir in etwa 1km Entfernung. Kurz danach wird die See erheblich rauer. Auch wenn die Wellen nicht allzu hoch sind - das Schiff schwankt merklich hin und her. Und in der Kabine knackt leider die Decke, so dass die ganze Nacht an Schlaf nicht wirklich zu denken ist.



ist

### **30.05.2008 Färöer, Gjov**

Der Morgen begrüßt uns um 7 Uhr mit grauem Himmel und ordentlichem Seegang. Wir sind nach dem spartanischen Frühstück froh, wieder draußen auf dem Deck zu sein. Es bläst einen wirklich fast weg auf der Sonnenterasse am Bug des Schiffes, aber am Heck ist es relativ windstill. So fahren wir dann auch bei dunstigem Wetter bald an den ersten Inseln der Färöer vorbei. Und bald ist Torshavn erreicht. Wir stehen eine geschlagene Dreiviertelstunde im Bauch des Schiffs, bis wir auf das Autodeck dürfen. Die Norröna muß halt immer auch gleich wenden im Hafen.

Dann geht es aber schnell und wir werden in den Industriehafen entlassen. Torshavn hat 16500 Einwohner und ist damit nicht nur Hauptstadt, sondern auch mit Abstand die größte Siedlung. Nach einer kurzen Fototour geht es auf der 10 hinauf ins Hochland. Heute kann man Richtung Kollafjörður auch per Tunnel an der Küste entlang fahren, aber wir wählen den alten Weg über die Berge.

Leider setzt sich hier fort, was schon den Tag zuvor das Wetter beherrschte: rasch dahinrasende Wolken, die hier die Berge schrammen. Und die Regenschleier verhindern eine gute Sicht auf die außergewöhnliche Landschaft. Die terrassenförmigen Berge ragen steil aus den Fjorden herauf auf. Tief eingeschnittene Täler und scharf abgeschnittene Grate wechseln sich ab...und allgegenwärtig ist das Meer und der stürmische Wind.

Die Fahrt nach Gjogv auf Eysturoy ist relativ weit, fast 100km. Hätten wir nicht erwartet, sah Hause im Atlas viel kleiner aus im riesigen Atlantik.



zu

Gjogv's Hauptattraktion ist die Schlucht direkt neben dem kleinen Dorf. Hier werden die Boote bei Sturm in die Höhe gezogen. Ein kleiner Parkplatz bietet die Gelegenheit, das Dörfchen zu erkunden. Oder eben aufzusteigen auf die steil aufragenden Klippen zu linken Seite des Dorfes. Oberhalb der Schlucht geht es auf schmalen Pfad recht bald ziemlich steil einen Wiesenweg hinauf. Fast ist es eine

Leiter aus Erdstufen, die braunen Punkten gleich durch die grüne Wiese empor führt - so steil ist es.

Der Wind bläst mit enormer Kraft und nur die winddichte Kleidung schützt vor dem Ausgekühltwerden. Es sind um die 10°C und gelegentlich sprüht ein wenig Regen vorbei. Unmittelbar neben dem Schafenzaun fällt die Felswand 80-100m ab, später sogar mehr als das Doppelte. Im Aufstieg sehen wir sie nicht, aber später im Abstieg haben wir Gelegenheit, die ersten Papageientaucher aus nächster Nähe zu sehen. Doch zunächst geht es weiter steil bergauf. Eine große Felswand stürzt vor einem in die Tiefe: Da geht es auch noch hoch. Hinter uns ist nun das



ganze Tal zu überblicken. Gjogv unten am Meer und der silbrige Streifen der nassen Straße, die vom Pass herab führt. Daneben, in Wolken versteckt, der höchste Berg der Färöer, der 882m hohe Slättara-tindur. Von ihm ziehen immer wieder Regenschwaden herüber.

Der deutlich sichtbare Weg endet am Ende des Zaunes. Gegenüber steigt ein dünnes Weglein weiter hinauf. Der kleine Wasserfall entspringt in der Hälfte der Felswand und vermischt sich unten mit der Gischt des Meeres. Hier drehen wir heute um. Ist eindeutig nicht das Wetter für große Touren.

Vom Wind ordentlich durchgeblasen erreichen wir wieder das Auto. Über den höchsten Pass von den Färöer geht es nach Eidi. Direkt an der Staumauer des Eidivatnet finden wir einen schönen, einsamen Übersichtsplatz mit Blick auf Streymoy. Das Wetter gibt nicht mehr viel her und so sind wir nach Abendessen und Aufzeichnungen schreiben bald reif für das Bett. Mal sehen, was Morgen bringt. Hoffentlich besseres Wetter!

### **01.07.2008 Eysturoy, Eidivatn**

Der Morgen begrüßt uns mit dicken, dichten Wolken über den Bergen. Nur der Fjord selbst ist frei von Wolken. Wir stehen wohl an der Untergrenze, denn ab und zu schrammt es auch bei uns vorbei. Also keine Besteigung des höchsten Berges möglich. Darum fahren wir an Eidi vorbei über den höchsten Pass nach Funningur. Es ist sehr neblig oberhalb von etwa 300m. Aber auch der steile, kurvige Abstieg über die schmale Straße hinunter nach Funningur bringt kaum Aufhellung. Am langen Fjordarm entlang geht es nach Funningsfjördur. Gegenüber ist einer dieser typischen Schichtberge zu sehen. Wirklich außergewöhnlich, die durchgehenden, härteren Basaltbänder, die diese charakteristischen Stufen bilden, die wie Höhenlinien wirken. Hier haben die Erosion und der Vulkanismus zusammen gearbeitet, denn die weicheren Tuffschichten werden schneller abgetragen.

In Funningsfjördur zweigen wir links ab nach Eidi. Wieder bringt uns eine schmale, aber erstaunlich gute Straße ans äußere Ende des Fjordes.

Gegenüber sieht man die Straße, die man gerade entlang gefahren ist. Aus luftiger Höhe über dem Meer bieten zwei große Rastplätze eine herrliche Sicht auf Funningur und die Bergwelt drum herum....wenn es das Wetter zulässt. Wir müssen uns heute mit der Vorstellung dessen zufrieden geben, was es zu sehen gäbe! Um die Bergnase herum liegt in einem schmalen Tal im saftig grünen Grund der kleine Ort Eidi. Hier endet mal wieder die Straße. Am Friedhof finden wir einen kleinen Parkplatz. Bei einsetzendem Dauernieselregen gehen wir los. Zunächst geht es noch geschottert weiter, aber bereits nach 200 Meter erreicht man ein kleines Gatter - und von nun an ist es nur noch ein schmaler Wiesenweg. Dieser ist nicht zu verfehlen und es empfiehlt sich auch nicht, vom Weg abzukommen. Etwa 50m über dem Meer und oberhalb der z.T. senkrechten Felsabbrüche geht es durch einen sehr steilen Grashang unterhalb der felsigen Türme des Skorratindur (529m) entlang. Mit leichtem Auf und Ab wandert man nun in Richtung des



sanften Sattels zwischen Tindur (503m) und Skorratindur in Richtung des Dörfchens Oyndar-Fjördur. Dabei wird es nie langweilig, denn der Pfad bleibt schmal und ausgesetzt. Einige Felsrinnen von Bächen sind zu queren. Der Ausblick auf die Steilküste der Insel Kalsoy ist atemberaubend, denn fast senkrecht stürzt sich der bis zu 788m hohe Fels ins Meer hinab.

Bei eisigem Wind und waagretem Regen steigen wir den steiler werdenden Grasweg hinauf, queren einen kleinen Bach und können auf der anderen Seite des weit geschwungenen Sattels nach Oyndar-Fjördur hinunter schauen. Ein großer Felsblock gibt uns ein wenig Schutz vor dem Regen und dem Sturm. Auf dem höchsten (und

stürmischsten) Punkt hält uns ein Regenpfeifer gefangen. Er rennt in nur wenigen Metern Entfernung um uns herum, mimt einen gebrochenen Flügel und will uns offensichtlich weglocken. Nach einigem

Suchen finden wir direkt neben dem Weg das Nest im Gras. Völlig ungeschützt vertraut der Vogel auf die Tarnfarbe seiner Eier und seines Gefieders.

Wir eilen wieder hinunter auf den Saumpfad. Leider hat sich mittlerweile der Wind gedreht und Regen kommt nun auch hier von vorne. Mit etwa 70 Grad Schräge ist es notwendig, auf die Füße aufzupassen, um nicht den Halt in der schrägen Wiese zu verlieren. Darüber türmen sich die Felswände auf, in denen sich heute Wolken Schwaden verfangen.

Das war wirklich eine schöne Wanderung...allerdings sind wir dafür außen klatschnass. Wie soll das wieder trocknen im Wohnmobil?

An Funningsfjörður vorbei fahren wir durch den Tunnel Richtung Torshavn.

Dann, an der Brücke von Eysturoy nach Streymoy biegen wir ab nach Tjørnuvik. Es ist mehr eine Verzweigungstat, denn bei diesem Wetter gibt es nicht viel mehr zu tun. Die Straße wiegt uns im sanften Auf und Ab entlang des Sundini, der die beiden Teilinseln voneinander trennt. Nach Langsandur fällt direkt neben der Straße der gewaltige und höchste Wasserfall der Färöer in den Fjord. Etwa 140m sollen die beiden Stufen zusammen haben. Zur Zeit wird die Straße darunter repariert - angesichts der Wassermassen, die am heutigen Tag herabstürzen, kann man sich vorstellen, woher die Schäden stammen könnten.



Nach Haldarsvik mit seiner sechseckigen Kirche steigt die Straße an und wird in der steilen Felswand immer schmaler. Vom höchsten Punkt ab knickt sie nach Südwesten ab und man hat den ganzen Abstieg lang den Felskessel von Tjørnuvik vor sich. Unten sieht man schon den schwarzen Sandstrand, auf den weißschäumend die Wellen auflaufen. Es ist in der Tat ein ganz feiner, schwarzer Sand, der auf einer Breite von etwa 250m vor den wenigen Häusern liegt. Die Zufahrt bis zum kleinen, felsigen Hafen ist nichts für Angsthassen. Und wenden konnte ich das Wohnmobil nur mit viel Geschick und Rangieren. Dafür hat man von hier aus Aussicht auf die beiden Felsen vor dem Eidiskollur (352m), die der Sage nach zwei Trolle gewesen sein sollen. Sie wollten die Färöerinseln zur großen Insel Island ziehen, wurden aber von der Sonne überrascht und versteinerten daraufhin.

Von Tjørnuvik fahren wir auf der 594 wieder Richtung Torshavn. An einer Straßenbucht stellen wir uns so, daß wir den Blick über den Sundini Richtung Eidi haben und hoffen, daß das Wetter sich noch beruhigt. Allerdings wird zunächst der Wagen kräftig durchgeschüttelt von dem Wind, der aus Südosten bläst. Und die Berge sind weiterhin in den Wolken, grr!



Einige Daten zu den Färöer noch: Seit 1948 sind die zu Dänemark gehörenden Färöer autonom. Insgesamt 18 größere Inseln und etliche kleinere ergeben insgesamt ca. 1400 km<sup>2</sup> Landfläche. Die Hauptstadt Torshavn (16500 Einwohner) liegt auf Streymoy. Die Reiseziele Gjógv, Eidi und Elduvik dagegen auf Eysturoy. Auf den 268 km<sup>2</sup> leben nur 11000 Einwohner. Die Landschaft ist geprägt von schmalen Felsbergen, die nur wenig Platz für die Landwirtschaft lassen. Verbunden sind die beiden Inseln an der schmalsten Stelle des Sundini, einem schmalen Meeresstreifen, durch eine Brücke, die nur etwa 100m breit ist.

Nach Vargar im Westen kommt man von Streymoy mittels eines kostenpflichtigen Tunnels, der unter dem Vestmanna Sund hindurch führt. Nach Osten hin wird Streymoy durch einen 9km langen Tunnel um Bordoy, Vidoy und Kunoy erweitert.

## **02.07.2008 Streymoy**

Die Nacht war stürmisch und der Morgen begrüßt uns sehr naß. Der Wind peitscht die Regentropfen waagrecht an die eine Wagenseite. Wir Frühstücken und hoffen auf Besserung, aber die kommt leider nicht.

Also fahren wir los und halten überall dort, wo es etwas zu Fotografieren gibt. Der höchste Wasserfall hat heute Morgen vermutlich noch etwas an Stärke zugenommen. Darunter flicken die beiden Arbeiter von Gestern noch immer die Leitplanken und haben Regen von oben und Gischt von hinten, denn der Fossa-Wasserfall liegt unmittelbar an der Straße.

Wir fahren die Küste entlang nach Süden, vorbei an Brücke nach Eysturoy. In Hvalvik biegen wir ab nach Saksun. Die schmale Straße führt lange Zeit dicht flott dahin fließenden Fließchen entlang, bis man flachen Pass erreicht hat und nach Saksun hinab fährt. Dieses kleine Straßendörfchen liegt bei- derseits einer schmalen Schlucht, die hinab führt in schmale Inlet. Wir fahren die rechte Seite weiter und erreichen bald das Museumsdorf und ganz am Ende Straße einen tollen Aussichtsplatz. Die Lagune wird eingerahmt von hohen Felswänden, so dass nur ein schmaler Spalt nach draußen ins freie Meer frei ist. Einsam liegt eine weiße Kirche auf einem Bergsporn. Rechts rauscht weißschäumend ein Bach die fast senkrechte Wand herab.



der  
am  
den  
das  
der

Für einen kurzen Moment hört sogar der Regen auf und wir können ein wenig hin und her gehen. Die andere Seite der Schlucht ist eher uninteressant, denn die Wanderung unten am Ebbestrand entlang kann man nur nach Rücksprache mit dem Besitzer durchführen. Auf der Rückfahrt durch das 11km lange Tal erwischt uns dann auch wieder die Wolkenuntergrenze und es beginnt zu regnen. Wir fahren weiter Richtung Süden, Richtung Torshavn. Aber bei Holsvik biegen wir erneut von der Hauptstraße ab. Wir fahren nach Westmanna, das über eine gut ausgebaute Küstenstraße erreicht werden kann. Zunächst geht es auf ihr hoch, um dann in weitem Bogen und ständigem Blick auf das Städtchen wieder hinab zum Meer zurück zu kehren.



Bleibt man auf halber Höhe und fährt bis ans andere Ende von Vestmanna, so gelangt man genau gegenüber der Anfahrtsstraße auf eine sehr schmale Sackgasse, die nach 200m auf einen ganz einsamen Rastplatz endet. Von hier aus kann man ganz Vestmanna mit seinen beiden Stauseen und großen Wasserkraftanlagen sehen. Die vorbeifahrenden Boote, die zu den Vogelfelsen an der Küste fahren, verschwinden unterhalb des Wiesenbuckels, der dann in senkrechte Felsen übergeht. Wer spät ankommt und kein großes Wohnmobil hat, findet hier einen sehr, sehr schönen Nachtplatz. Aber Vorsicht: eigentlich ist es ein Wendehammer, also Platz lassen.

Nach ausgiebigem Bewundern der Landschaft bei gar nicht so schlechtem Wetter fahren wir nach Torshavn. Wieder über die alte 10, um ggf. von oben einen schönen Blick zu haben. Leider wird es zunehmend wolkiger, obwohl sich ganz gelegentlich auch Sonnenflecken einmischen. Aber bei dem starken Wind huschen diese Flecken über das Land.

Den höchsten Punkt erreichen wir am Ende einer 3,6km langen Stichstraße, die relativ steil und sehr eng den Berg hinauf führt zu einer Radarstation. Kurz darunter kann man parken. Auf der anderen Seite tolle Sicht auf weitere Fjorde. Allerdings kann es binnen 10 Sekunden auch so neblig sein, dass man das 20 m entfernte Autos nicht mehr sieht. Wir haben noch zweimal die Chance zu einem Foto bzw. Filmschnipsel, dann fahren wir wieder runter...in dickster Nebelsuppe. Nach einer ausgiebigen Lesepause fahren wir dann endgültig nach Torshavn.

Von der alten 10 kommend gibt es bei einem Autohändler oberhalb der Stadt einen tollen Ausblick. Hier warten wir, bis die Norröna wieder kommt. Leider wird aus dem strahlenden Sonnenschein auf Torshavn bald eine dunstige, graue Suppe. Die Norröna sieht man daher auch erst kurz vor der Einfahrt in den Hafen. Hier muß sie im engen Becken eine 180° Wende machen, um rückwärts im hintersten Eck des Hafens anzulegen.

Wir fahren danach gemütlich hinab in die Stadt und machen noch Aufnahmen von der alten Festung aus. Das große Fährschiff liegt unmittelbar vor einem, davor die wartende Autoschlange. So verbummeln wir die Zeit sind schließlich fast die Letzten, die noch in Warteschlange eingereiht werden. Als Strafe werden wir rückwärts ins hinterste Eck des Zwischendecks 4 verfrachtet....und werden Sicherheit auch sehr spät wieder das Deck verlassen können.

Die Ausfahrt geschieht dann bei dicker Suppe

damit fast keiner Sicht. Auch die an sich wunderschöne Durchfahrt durch die Inselgruppe hindurch ist enttäuschend, da die Berge von Wolken eingehüllt sind und es schon ziemlich dunkel wird. Fast ist es wie in Norwegens Fjorden: Land zum Greifen nah zur Linken und zur Rechten.



und  
die

mit

und

Bei so schlechtem Wetter bleibt nur eines: Ins Bett gehen und schlafen.

### **03.07.2008 Ankunft in Island, Höfn**

Die Nacht ist ereignislos, das große Schiff schwankt ein wenig in der langgestreckten Dünung. Dann ist es gegen 11.00 Uhr (Ortszeit, also im Sommer 2 Stunden früher). Wir fahren in den Fjord von Sedisfjörður ein. Leider wissen wir das nur anhand des großen Displays auf Deck 5, auf der die aktuelle Position dargestellt wird. Draußen herrscht dichter Nebel. Erst als der Fjord schmaler wird, sieht man die Küstenlinie etwas.

Da wir nun schon wissen, daß Eile beim Anlegen der Fähre nicht notwendig ist, schauen wir uns das komplizierte Manöver an. Derweil versinkt das kleine Sedisfjörður zunächst in dichtem Nebel und dann später in Nieselregen. Wie überall im Norden sind die Dörfchen sehr bunt und es überwiegen einstöckige Bauten.

Hier gibt es mindestens eine Tankstelle und einen Supermarkt (Richtung Egilstadir). Die Dieselpreise sind erheblich....und deswegen gibt es auch seit 2005 keine extra Dieselabgabe mehr bei der Einreise. Der Preis liegt bei etwa 1,90 EUR/l.

Zum Glück ist das Wetter schlecht und die Zöllner winken die meisten Autos an der Zollkontrolle vorbei. Auch wir gehören zu den Glücklichen. Auch so hat die ganze Prozedur über 1 Stunde gedauert.

Um nicht gleich im ersten Supermarkt zu versacken, fahren wir die 27km nach Egilstadir. Aus dem Fjord heraus geht es kräftig ansteigend auf einen Pass hinauf und auf der anderen Seite in weiten Serpentinien wieder hinab in die weite Ebene des Fljófssdalur.

Hier leben etwa 2000 Einwohner - nach deutschen Verhältnissen also ein besseres Dorf. Hier dagegen schon eine kleine Stadt mit allem, was man so benötigt. Dass die Preise im Mittel deutlich höher liegen, wusste man ja schon vor der Anreise. Wahrscheinlich ist der Andrang auch nur einmal die Woche so hoch und der Parkplatz sonst wohl nie so gefüllt mit Wohnmobilen wie an den Tagen, an denen die Norröna ankommt.

Wir kaufen also ein und tanken auch nach.

Dann geht es 69 km nach Osten auf der 94 Richtung Bakkagerdi.

Das Wetter ist hinter dem Bergkamm etwas besser. Zunächst geht es flott voran auf der ebenen, geteerten Piste. Vor uns sind mindestens 4 "weiße Bomber" (Entschuldigung) zu sehen.

Dann wird die Straße zur Piste. Keine allzu großen Löcher und keine großen Steine, aber dennoch werden die anderen langsamer. Zum Glück klappt das mit dem Überholen und so fahren wir wieder alleine durch die etwa 9km breite Heradssandur-Ebene. In der Ferne erkennt man schon die Auffahrt





zum Vatnsskard-Paß. Erneut wird aus der geteerten Straße eine Piste, nur rauer und steiler ansteigend. Zurückblickend windet sich der silbrige Strom durch die weite Fläche, die Straße ist nur ein dünner Faden dagegen.

Oben holt uns der allgegenwärtige Wolkennebel wieder ein und die Abfahrt Richtung Njardvik wird knifflig. Aber schließlich sind wir unten und umrunden Dyrfjöll an der Küste entlang. In lange, steile und dunkle Schotterhänge buddelt man hier die Straße und verbreitert sie, sodaß Steinschlag nicht gleich Sperrung bedeutet. Danach wird das Land wieder lieblich. Bakkargerdi liegt in einem weiten Tal am Borgarfjörður. Wir umrunden die Bucht und fahren zum gegenüber gelegenen Höfn. Darüber sind herrlich die farbigen Berge des Stadarfjall zu sehen.

Höfn, oder besser gesagt Hafnarholmi fährt man wegen der einzigartigen Möglichkeit an, Papageientaucher aus unmittelbarer Nähe zu sehen. Eine Holzstiege führt auf den Fels direkt zum Hafen empor und man hat Sicht auf Hunderte Nesttunnel, die die Papageientaucher in die obere, weiche Grassodenerde gebuddelt haben. Es ist so sonnig, dass einem fast zu

warm wird in der langen Hose. Ob der strahlende Sonnenschein dazu beiträgt, dass immer und immer wieder die lustigen Vögel mit Schnäbeln voller kleiner Fischlein direkt neben einem landen und zwischen den dicken Grasbüscheln verschwinden?



Nach über einer Stunde geht es wieder zurück. Wir wollen noch die Innri-Havannagilsa Schlucht besuchen (ein Hinweisschild vor dem Pass auf der linken Seite, am Ende eines breiten Schuttkegels). Liparith- und Rhyolithgestein geben dem tief eingeschnittenen Bachtal die bunten Farben. In Bakkargerdi ist der kleine Campingplatz mit etwa 20 weißen Wohnmobilen belegt. Aber wir wollen eh unsere Einsamkeit.

Die Schlucht ist nicht besonders weit zu erwandern. Das Gestein ist zu groben Steinplatten zerbrochen, die steil die Hänge herab rutschen. Nach dem

ersten Basaltriegel geht es noch etwa 100m weiter, dann wäre "Kraxeln" angesagt.

Nun ist es schon 19.00 Uhr und wir wollen den frisch gekauften Fisch essen. Also bleiben wir einfach hier am Ausgang der Schlucht stehen. Die Wolken heben sich noch einmal, aber Dunst bleibt zurück und so sind die Berge eben fast nur Berge. Dann senkt sich der Nebel wieder und verhüllt die bunten Berge von Ostisland.

#### **04.07.2008 Dettifoss**

Wir sind gegen 7.00 Uhr wieder wach. Leider ist es draußen dunstig und die Berge....na, das kennen wir ja schon.

Nach dem Frühstück fahren wir über den Pass Richtung Egilstadir. Nach Durchquerung der breiten Sanderfläche biegen wir jedoch ab auf die 944. Auf rauer Piste geht es an den langgestreckten Seen vorbei bis zur Brücke über den Lagarfjöt. Ohne Straßenkarte kann man sich hier allerdings leicht verirren. Was uns dann auch passiert. Statt auf der 917 zu unserer Wanderung zu fahren, biegen wir zu früh ab. 21km Schotterstrecke mit heftigen Rattermarken quälen den Wagen und uns. Und das Ganze fahren wir auch noch wieder zurück, denn es ist eine Sackgasse. Ein kleiner Trost: Wir sehen etliche Seehunde auf den Sandbänken. Der Sand ist im übrigen pechschwarz...eben feingemahlener Granit. Da nun schon der Tank beginnt sich zu leeren, fahren wir nach Rückkehr auf die Ringstraße die 22km nach Egilstadir zurück.

Eigentlich wollten wir über Vopnafjörður (hat eine Tankstelle) mit der 85 die Nordostküste von Island umrunden. Aber das Wetter spielt nicht mit. Zunächst regnet es zwar nicht, aber von Fernsicht ist keine Rede. Und dann lohnt auch der Umweg um die Nordostküste nicht. Denn der etwa 700m hohe Aussichtsberg auf der Langanes-Halbinsel, den man mit dem Auto erklimmen kann, steckt mit Sicherheit in den Wolken.



die

se-  
am

Also fahren wir auf der Ringstraße 1 Richtung Myvatn. Nach dem Aufstieg auf die Hochfläche (kurzes



Stück noch Schotter - die neue Strecke wird schon gebaut) durchqueren wir ein wüstenhaft anmutendes Land. Etwa 50km führt die Straße über Fels- und Ascheebenen. Nur wenig Grün kann sich hier behaupten. Einzelne Vulkankegel ragen aus der Landschaft, bald sieht man in der Ferne den Tafelvulkan Herdubreid. Leider kommen die Farben nicht so richtig raus. Eisenoxyd färbt manche Hänge rot, während andere grau sind oder von einem grünen Moos- und Flechtenbewuchs überzogen sind.

Schließlich senkt sich die eintönige Straße wieder etwas ab - man kann mühelos 100km/h fahren,

denn sie ist in einem erstklassigen Zustand.

An der Jökulsa a Fjöllum erreichen wir eine größere, dennoch einspurige Brücke. Kurz davor biegt die Schotterstrecke Richtung Dettifossen (24km) ab. Vorbei der Komfort einer geteerten Straße. Nun heißt es wieder Rattermarken ausweichen. Am besten fährt man etwa 60-70km/h. Dann tauchen die Räder nicht mehr in jedes Tal ein und man hat nicht das Gefühl, gleich zerlegt sich der Wagen in seine Einzelteile. So oder so sind die Strecken nichts für zimperliche Autonarren, aber die fahren auch nicht nach Island, um Urlaub zu machen.

Wer aufmerksam die Landschaft beobachtet, wird immer wieder Stellen finden, an denen die alten Lavaströme sichtbar sind.

Relativ dicht aufeinander folgend gibt es nun Abzweige zum Selfoss, dem Dettifoss und dem Hafragilsfoss.

So einsam die Straße war, auf dem Parkplatz am Dettifoss stehen drei Reisebusse. Dementsprechend ist trotz einsetzendem Regen der Menschenstrom die paar Treppenstufen hinab groß. Dies ist die Seite, von der man die meisten Bilder kennt. Es ist schon beeindruckend, wenn man bis auf wenige Zentimeter an diese tobenden Wassermassen herantreten kann, die da 45m in die Tiefe stürzen. Gegenüber wird der Aussichtspunkt von der wuchtig emporgeschleuderten Gischt eingenebelt. Ganz nebenbei: Die ersten großen Mengen Griebelmücken belästigen einen. Nun denn, der Hafragilsfoss ist nicht weit - dort unten in der Schlucht ist er an der Gischt schon zu erkennen. Mit dem Auto sind das keine 5 Minuten. Bei dem Regen macht Wandern dorthin nicht wirklich Spaß.

Die kurze Zufahrt zu dem kleinen Parkplatz oberhalb des Wasserfalls durchquert einen kleinen Bereich fast schon orange-farbener Lava. Diese Sorte ist extrem leicht und ist durchzogen von

Gasblasen. Wäre sie nicht so hart und scharfkantig, man könnte stellenweise denken, es wäre Lakritze oder Knete und noch glutflüssig zäh.

Der Blick in die Schlucht ist, vor allem, weil es aufgehört hat zu regnen, beeindruckend. Rechts und Links säumen die Basaltsäulen den Strom, der sich immer tiefer in das meist weiche Gestein frißt. An Stellen, wo klare Bäche ihr Wasser einleiten, kann man die Vermischung mit dem braunen Wasser der



Jökulsa a Fjöllum beobachten.



Und nachdem heute schon fast 300km gefahren sind, suchen wir wenig später einen Nachtplatz. Ein schwarzer Feldweg in der hier mit dichtem Gestrüpp (Achtung, nur max. 30cm hoch) bewachsenen Hochfläche lockt uns. Gerade breit genug für das Wohnmobil (oder einen Traktor, den Spuren nach) zieht die schwarze Spur durch endlos erscheinende, grüne Einödnis. Ein Platz neben dem Weg ist bald gefunden und so endet heute der Tag schon um 16.30 Uhr. Draußen pfeifen Goldregenpfeifer monoton ihr Lied, das nur aus einem Ton besteht. Sie scheinen uns direkt zu umlagern.

Später trübt sich die Sicht völlig ein und wir sind im Weiß des Nebels gefangen. Hoffentlich ist für die Wanderung Morgen das Wetter etwas besser.

### **05.07.2008 Wanderung zum Raudholar und Karl/Kerling**

Sonnenbrand - tatsächlich Sonnenbrand haben wir uns heute geholt. Denn um 6.00 Uhr Morgens war es noch stockneblig und später rückten dunkle Wolken in der Ferne an.

Zunächst ruckelten wir aber wieder zurück zur 864 und dann Richtung Norden. Bald ist schon das Meer zu erkennen und nach einigen weiteren Buckeln ist die weiße, einspurige Brücke über die Jökulsa a Fjöllum zu sehen. Wir fahren Richtung Asbyrgi und tanken zuvor an der kleinen Tankstelle (Kreditkartenautomat).



Kurz danach ist der Abzweig in die interessante Schlucht von Asbyrgi. Hier floß vor einigen Tausend Jahren ein gewaltiger Strom entlang und grub ähnlich den Niagarafalls einen tiefen Canyon. Dieser hat sich halbmondförmig in Richtung Landesinnere vertieft. Heute besagt die Sage, daß es ein Hufabdruck des Pferdes von Odin ist. Erstaunlich ist auf jeden Fall die durchgehend senkrechte Wand ohne große Schutthalden darunter. In der geschützten Schlucht wächst ein richtiger Wald, wenn auch die Birken, Eschen und Weiden kaum die 10m-Marke erreichen.

Wir tanken noch Wasser nach am kleinen Parkplatz am Ende der Schlucht und fahren dann zurück zur 85. Auch nur ein paar Hundert Meter weiter biegt die 862 Richtung Vesturdal und Raudholar ab. Die unbefestigte Straße ist schmaler als die rechtsseitige 864, aber dennoch gut zu befahren. Es sind rund 13km bis zum Parkplatz im Vesturdalur. Steil senkt sich die Schotterstrecke hinab ins Tal. Dort liegt wirklich lieblich ein kleiner Campingplatz neben der Hütte der Nationalpark-Verwaltung. Ganz am Ende der Schotterstrecke liegt ein geräumiger Parkplatz, der auch von Bussen angefahren wird.



Hier beginnt die heutige Wanderung. Und bei diesem herrlichen Sonnenwetter kann man kurze Hosen und kurzes Hemd anziehen. Es ist an die 30 Grad warm (in der Sonne!).

Der Weg führt zunächst Richtung Raudholar, also nach Norden. Wie häufig sind auch hier am Parkplatz kleine Karten mit den eingetragenen Wanderrouten zu finden. Zum Glück reißt hier noch keiner unnötigerweise solche Schilder um oder zerkratzt sie.

Nach der Querung eines kleinen Bachs ragen schon die ersten Basalttürme in den Himmel.

Vor etwa 8000 Jahren brach ein Vulkan in spitzen Winkel zur Jökulsa a Fjöllum aus. Das Gletscherwasser und das heiße Magma bildeten skurrile Türme und Kavernen. Der größte Teil des Tuffs wurde mittlerweile abgetragen, nur der Aschekegel des Raudholar blieb zur Hälfte erhalten.

Durch ein kleines Wäldchen steigt der (linke Haupt-)Weg bequem an. Schließlich steht man auf dem Sattel....und hat bei strahlendem Sonnenschein wie heute ein prächtiges Farbspiel vor sich. In dunklem



Rot begleiten mehrere mächtige Klippen den Fluß. Daneben ist auch eine in völligem Schwarz. Und gegenüber leuchtet das Grün des niedrigen Waldes im Kontrast.

Schäfchenwolken in blauem Himmel sind heute die Krone auf dem Ganzen.

Steil ist der Abstieg auf der Flußseite. Vorbei an einer schwarzen Wand grob zusammengeklebter schwarzer Lava. Nach einigem Auf und Ab durch Basaltformationen (hier sieht man Basaltsäulen in jeder erdenklichen Form) erreichen wir die Kirka. Eleganter schwingt sich das mächtige

Dach aus erstarrtem Basalt über einen etwa 20m breite und 10m hohen Hohlraum. Ist das nun eine Gasblase gewesen oder wurde das weichere Material unter dem harten Basaltstrom weggeschwemmt? Die Basaltwand, die neben der Kirka aufragt, ist dagegen vom Gletscherwasser wie poliert und ragt einem Hochhaus gleich empor.

Sonnige Mittagspause oberhalb der Kirka (mittlerweile ist der Wind kräftiger und kühler geworden). Zwei Busladungen strömen währenddessen vorbei, aber insgesamt verläuft sich die Menschenmenge im Gewirr der Lavagänge.

Wir umrunden den einem schrägen Turm gleichenden, Tröllid genannten Fels und sind dann bald wieder am Parkplatz. Insgesamt 5km mit moderaten Anstiegen. Eine schöne Wanderung und ein tiefer Einblick in den Vulkanismus.

Aber es gibt auch noch den Wanderweg zu Karl und Kerling. Und diesen längeren Weg (12km) sollte man auf jeden Fall auch machen.



Vom Parkplatz aus geht es also nun den Fluß aufwärts.

Die Wege sind nicht zu verfehlen, denn es sind bequeme, breite Pfade. Auf einer der Stufen, die sich entlang des Canyons gebildet haben, führt der Weg eben durch Moorbirkenwäldchen zum Felsrand.

Gegenüber ist ähnlich dem Raudholar ein roter Aschekegel zu erkennen, über den sich eine mächtige Basaltschicht geschoben hat.

Unten im Flußbett sieht man die Reste der abgetragenen Basalttürme des damaligen Vulkanausbruchs.

Und dann rücken die beiden alleine stehenden Basalttürme ins Blickfeld. Dahinter schiebt sich ein einheitlich grauer Schutthang, so daß Karl und seine

Frau gut zu sehen sind. Hinunter steigen wir allerdings nicht, denn es ist noch ein ordentlicher Weg. Der führt nun wieder etwas mehr hinter der Kante entlang und erreicht bald den Aussichtspunkt Kallbjörg. Hier windet sich die Jökulsa a Fjöllum in mehreren Windungen durch senkrechte Asche- und Basaltwände. Beeindruckend, die graue Brühe dort unten strömen zu sehen und sich vorzustellen, daß etliche Tausend Tonnen Gesteinsmehl täglich ins Meer transportiert werden.

Und dennoch, erst die gewaltigen Gletscherläufe ermöglichten diese einmalige Schlucht. Wenn bei Vulkanausbrüchen unter dem Eisschild des Vatnajökull riesige Mengen Wasser geschmolzen werden und sich dann schlagartig ihren Weg suchen.

Vom Aussichtspunkt aus geht es ins Landesinnere. Man folge stets den Holzpflocken mit dem gelben Kopf! Denn nun wird der Weg sehr schmal. Nicht viele Wanderer gehen hier lang und so ist das Pfädchen auch kaum zwei Füße breit. Durch niedrige Strauchheide geht es bis zu einem Bach, der sich durch die Landschaft windet. Nun dem Hinweisschild Vestdalur folgen (die Ausschilderung ist wirklich gut). Es



beginnt bald der schönste Teil des Weges. Aber nicht dem Feldweg folgen, sondern nach rechts den Holzpflocken.



Zunächst über die Hochfläche findet der Weg schnell einen Abstieg in ein ehemaliges Flußbett der Jökulsa. Lieblinglich plätschert der Bach neben einem, während man nun erkennt, daß man gerade eben noch auf einem Lavastrom gewandert ist. Die Basaltwand wird höher und der Weg wird vom Bach bis unter die gewaltigen Basaltsäulen gedrängt. Hier blühen Hahnenfuß und andere Blumen. Bei dem Sonnenschein, den wir haben, ist es eine Wohltat, hier zu wandern. Und als krönender Abschluß bildet der Bach an der nächsten Stufe sogar einen netten Wasserfall.

Dann geht es eben über Wiesenpfade hinüber zur anderen Schluchtseite, direkt unter die senkrechte Basaltwand des ehemaligen Flußbetts. Vorbei an einigen kleinen Seen erreicht man dann schließlich wieder die Nationalpark-Hütte. Von hier aus ist es noch etwa 1km, dann steht man wieder am Auto. Insgesamt ein sehr lohnender Rundweg mit schönen Aus-

sichten in die Schlucht, aber auch lieblichen Stücken - und dieser Teil ist gewiss einsamer als die Runde zum Raudholar. Von hier aus ist es zum Dettifoss noch 24km weit. Hört sich nicht viel an, aber wer, wie wir, nur ein normales Wohnmobil fährt, verflucht die Strecke. Denn nun ist die 862 eine F-Straße. Und das bedeutet sehr viel rauer, sehr viel mehr grobe Steine auf der Fahrbahn und etliche Stellen, wo es bei Regen zu Bachdurchquerungen kommen kann. Wir fahren maximal noch 20km/h und versuchen die dicksten Brocken zu vermeiden. Denn später sollen die Reifen ja auch wieder 130 km/h auf deutschen Autobahnen aushalten.



8km vor dem Dettifoss erreichen wir einen kleinen Parkplatz (Holmartungur), auf dem wir Übernachten. Leider gesellt sich noch ein Holländer mit Dachzelten auf seinem Jeep dazu. So sind wir heute mal nicht alleine.

Die Bewölkung ist flach und zum Teil grau, aber es sind nur dünne Streifen und das lässt für Morgen hoffen.

### **06.06.2008 Hafragil- und Dettifoss**

Der Morgen beginnt ziemlich neblig. Die Wolken hängen mal wieder am Boden fest. Wir beeilen uns mit dem Frühstück, denn es soll ja heute nicht nur noch der Dettifossen erwandert werden, sondern auch noch Husavik erreicht werden.

Die letzten 8km sind wie die vergangenen 15km seit dem Abzweig zum Raudholar: Ziemlich schlecht!



Die gemieteten Allradfahrzeuge brettern zwar über die vielen losen Steine in der Schotterpiste hinweg, aber unser Wohnmobil soll ja noch etwas länger halten. Also zuckeln wir mit einem Schnitt von 20 km/h in Richtung Dettifossen. Etwa 5km vor dem Wasserfall wird die Gegend völlig wüst. Hat vorher noch niedrige Buschheide dominiert, wächst nun fast nichts mehr. Es ist eine völlige Steinwüste. Relativ eben, aber von Steinen jeglicher Größe überzogen...wie die Straße auch. Ich zirkle um große Brocken in der Schotterstrecke und weiche tiefen Löchern aus. Der Hinweis "4x4" ist schon berechtigt. Aber schließlich erreichen wir den tiefer gelegenen Bereich. Schon etwa 3km vorher sieht

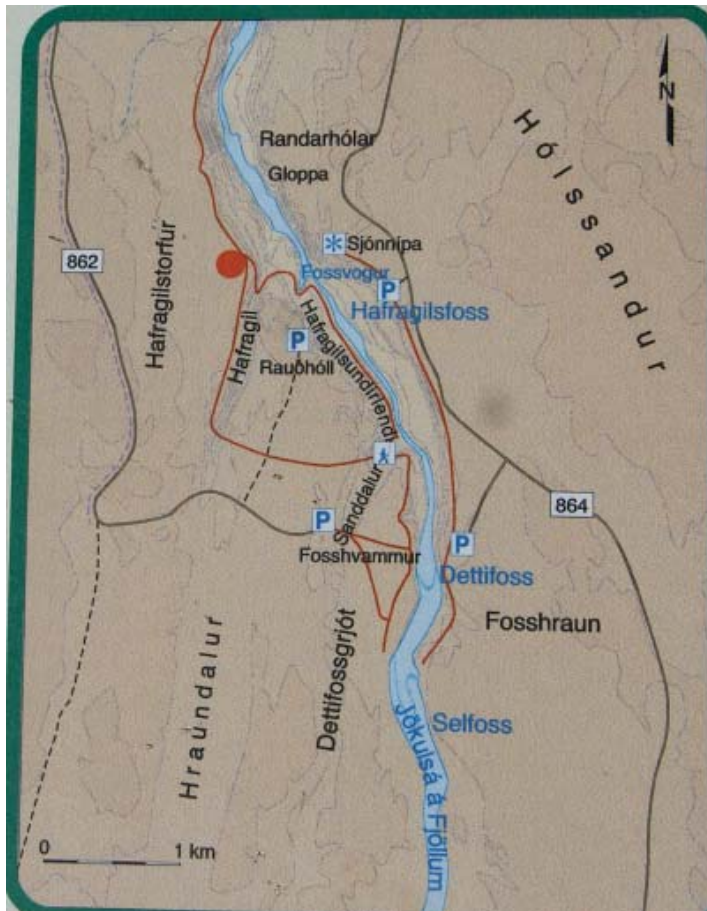
man die Gischt des Dettifossen in den Himmel aufsteigen (an windstillen Tagen). Die weiße Fahne steigt wohl an die 100m in die Höhe.

Wir biegen kurz vorher ab zum Hafragil-Parkplatz. Kaum zu überbieten ist der Eindruck, auf dem Mars oder Mond zu sein. Asche- und Lavakegel werden umrundet, schließlich parkt man unter einem roten Ascheberg. Die Runde von hier ist nur ganz kurz, bietet aber vom oberen Rand des Canyons einen

einzigartigen Tiefblick auf den Hafragilfoss. Kaum zu glauben angesichts der senkrechten Felswände beiderseits, daß man dort unten entlang wandern wird.

Kurz nach dem Abzweig Richtung dieses Parkplatzes ist eine kleine Bucht markiert und ein Pfosten mit Wanderschild beschreibt die 12km lange Wanderung zu den beiden Wasserfällen. Wir parken hier und überqueren bei aufklarendem Himmel einen breiten Lavastrom. Man erkennt noch richtig gut, wie das glutflüssige Gestein an der Oberfläche erstarrte und sich zusammen geschoben hat.

An dem oberen Ende der Hafragil-Schlucht vorbei geht es ein wenig hinauf auf die nächste Geländestufe. Die Schlucht besteht aus zwei Wänden riesiger Basaltsäulen, die unten langsam ein schmales Felstal mit grobkantigen Felsbrocken auffüllen. Wir können es kaum glauben, daß es links von der Schlucht entlang geht, denn wie sollen wir da jemals wieder hinüber kommen. So im Unklaren gelassen geht es etwa 2km an der immer tiefer werdenden Schlucht entlang. Nun sind es bestimmt schon 60-70 m senkrechten Fels.



Oben geht es relativ bequem entlang der Abbruchkante. Wir erreichen in Richtung Norden gehend schließlich wieder einmal ein Schild mit Karte....mitten in der einsamsten Gegend. Rechts davon geht es bergab, und zwar gleich mal ziemlich steil. Allerdings helfen einige Basaltstufen beim Abstieg. Der Blick weiter nach Norden beweist es: Auf etliche Kilometer ist dies der einzige Durchlaß in der Abfolge der senkrechten Wände, an dem der Abstieg möglich ist. Im Bogen geht es nun wieder zurück in die Hafragilschlucht, nur eine Ebene tiefer. Der Weg ist stellenweise ziemlich ausgesetzt und ist also nicht ein einfacher Spaziergang. Man erreicht den Talboden, wo mit überraschend großer Wasserschüttung ein Bach aus dem Geröll hervorströmt. Das geschützte Klima lässt eine herrliche Blütenpracht gedeihen.

Aus der Schlucht heraus heißt es noch den tiefen Einschnitt zu überwinden, der hier in der Zwischenebene existiert. Erneut wird es spannend, denn neben steilem Geröllfeld muß auch eine rutschige Grusfläche gequert werden, etwa 25m über dem Talboden.

Doch dann hat man die grünen Wiesen vor dem Wasserfall erreicht. Wir haben Glück: der Wind weht die Gischt flußaufwärts, so daß wir sehr nahe an den Wasserfall heran kommen. Mächtig donnert das schmutzig-graue Wasser die 27m (wer mißt so steigen Fontainen aus dem Talboden auf und ver-

etwas überhaupt) hohe Stufe hinab. Immer wieder gehen in feiner Gischt. Dank des Sonnenscheins bildet sich ein herrlicher Regenbogen. Wir machen hier Mittagspause und lassen uns von Hunderten nichtstechender Griebelmücken heimsuchen.

Der Weiterweg ist gekennzeichnet vom Wechsel zwischen sumpfigen Wiesen und Geröllhalden. Insgesamt aber wieder einmal erstklassig ausgepflockt.

Eine kleine Schlucht wird erreicht, es sieht aus, als es gegenüber weiter geht. Aber stattdessen wechselt Weg zweimal über einen Bach und steigt dann im steilen Schuttkar an. Tatsächlich, dort oben liegt ein dickes Seil. Die letzten 10 m über Basaltabbrüche geht es in leichter Kletterei und ggf. mit Unterstützung durch das Seil empor.



ob  
der



Es ist heiß und wir haben uns am Vortag schon einen Sonnenbrand geholt. Daher bleiben lange Ärmel und die Hosenbeine dran. Das wird zur Quälerei, als wir in tiefgründigem, ganz feinen Flugsand weiter nach oben ansteigen müssen. Nach der langen Trockenheit ist der Sanduhr-feine Sand sehr gewillt, den darauf gesetzten Fuß wieder in die vorherige Ausgangslage nach unten zu befördern. Doch auch diese Plackerei ist natürlich bald zu Ende. Oben auf der Hochfläche ist denn auch die Gischt des Dettifossen zu sehen. Und gegenüber der Parkplatz und die Aussichtspunkte dort.

Bald erreichen wir "zivilisiertes Gebiet". Der Parkplatz auf dieser Seite des Dettifossen ist nicht mehr weit.

Was gibt es zum Dettifoss zu sagen? Es ist der größte Wasserfall Europas und transportiert über 2000 Waggonladungen Sand und Schutt jeden Tag nach Norden. Das dumpfe Donnern wird zwar überlagert vom Rauschen des Wassers, aber die Wucht ist zu spüren....und zu sehen. Am besten, man besucht



ihn einmal! Aber: Die Schotterstrecke auf der anderen Seite ist wesentlich besser! An den verschiedenen Aussichtspunkten kann man den Durchfeuchtungsgrad selbst wählen. Einige herrliche Regenbogenaufnahmen gelingen.

Der Abstecher zum Selfoss etwas oberhalb hängen wir dran. Bequem geht es im Windschatten von etwa 3m hohen Basaltsäulen entlang nach Süden. Bald ist der hufeisenförmige Wasserfall zu sehen.

Auf einem weiteren Weg geht es nun direkt zum Parkplatz und darüber hinaus zum ausgewiesenen Zeltplatz (für Hartgesottene, denn er liegt in einer

Mulde abseits des Parkplatzes ohne Wasser). Nun noch leicht links aus der Mulde ansteigend gerade aus und das Auto ist weglos (aber bequem) nach 600m wieder erreicht.

Eine sehr lohnende, abwechslungsreiche Runde mit ausgesetzten Stellen! Aber nichts für zarte Nerven.

Wir hoppeln in etwas über 1 Stunde wieder zurück zum Abzweig Raudholar und dann in 30 Minuten zurück zur 85.

Leider zieht dichter Nebel vom Meer herein und verschleiert die Sonne völlig. Bei nun nur 8-10 Grad fahren wir die rund 65km nach Husavik. Im Nebel finden wir dort die öffentliche Badewanne, die mit 38 Grad warmem Wasser gefüllt ist. Sie liegt von Norden kommend die erste Straße nach dem großen Informationsschild rechts rein, bis zum Ende durch, die Straße rechts hoch, bis sie geschottert wird, dann erste rechts rein und an der Weggabelung links. Schon steht man neben einigen etwas herunter-



gekommenen Baracken (u.a. Umkleidekabine). Die etwa 2m breite und gut 6m lange Edelstahlwanne ist gefüllt mit ca. 37 Grad warmen Wasser. Was für ein Gegensatz zur feuchten Kälte draußen. Bretter halten den Wind ab und so kann man gut genießen.

Bis wir wieder aus der Wanne aussteigen, sind bereits drei weitere Isländer da. Der Nebel hat mittlerweile auch den Berg mit Sendemast oberhalb von Husavik erreicht. Darum ist die Fahrt zum oberhalb der Stadt liegenden See nicht mehr mit Aussicht auf die weiten Matten von violett blühenden Lupinien gewürzt. Schade, es muß dort oben sehr schön sein bei Sonne.

Leider bleibt es bei dem dichten Nebel, auch am kommenden

Morgen. So verschwinden auch die vielen Enten und Möwen am See immer allzu schnell wieder im Nebel.

## 07.06.2008 Husavik und Krafla

Wir beeilen uns, denn vielleicht nimmt uns ja das erste rausgehende Whalewatching-Boot mitnimmt.



Und tatsächlich - draußen soll es genügend Fernsicht geben und so werden wir für 4200 ISK/Person mitgenommen (etwa 40 EUR). Es gibt sehr dicke Überkleidung, die wir auch dankend annehmen. Denn auf dem schwankenden Fischerboot gibt es kaum einen Schutz vor dem naß-kalten Wind. Selbst Handschuhe gäbe es.

Wir fahren also raus und bald schon versinkt Husavik hinter uns im Nebel. Der Rest der Geschichte ist schnell erzählt. Wir sehen eine Gruppe Delfine, die sich aber nicht um uns kümmert...und sichten einen noch jungen Pottwal, der uns sehr dicht an sich ranlässt. Es sind wohl nur noch 10m, die uns von dem großen Tier trennen.

Aber schlussendlich schaut halt meist nur ein kleiner Teil

oben raus. Und durch die Wasseroberfläche hindurch ist kaum etwas auszumachen....grauer Himmel oben, graues Wasser unten. Da fehlt doch stark der Sonnenschein.

Nach drei Stunden fahren wir wieder in den Hafen ein. Mittlerweile sind mehrere Schiffe unterwegs und suchen nach "Opfern" für die Fotojäger. Wir haben jedenfalls einen gesehen, sogar ganz nah.

In Husavik gibt es alles und zum Teil sogar in Auswahl: Tankstellen, Supermärkte, die Post und etliche Museen.

Uns ist es aber zu kalt hier und wir wissen ja, im Landesinneren muß es schöner sein. Allerdings dauert es fast 40km, bis wir auf der 87 kurz vorm Myvatn den Bodennebel hinter uns lassen. Da es noch relativ früh am Tag ist, fahren wir am Myvatn vorbei zur Krafla. Das ist auf der "1" Richtung Egilstadir auf der linken Seite. Das Tal ist nicht zu verfehlen.

Zunächst noch auf der 1 geht es bis zu den bunten Liparitbergen mit zwei Dampf-Kraftwerke rechts und links. Eines davon tobte mit unerhörtem Lärm und tiefem Tremor. Dabei speit der kurze Schornstein gewaltige Dampfmengen in den blauen Himmel.



Danach geht es mit 10% hinauf in die bunten Ascheberge. Auf halben Weg gibt es einen schönen Aussichtplatz über den gesamten Myvatn.

Auf der anderen Seite hinunter erreicht man schnell das rechts liegende Solfatarenfeld Namafjall. Wir aber biegen links ab in die Stichstraße zur Krafla. Dank guter Ausschilderung alles nicht zu verfehlen.

Weit geht es hinein in das Tal unterhalb des Vulkanberges. Überall glänzen Metallrohre, in denen der heiße Dampf zum Hauptkraftwerk geleitet wird.

Ganz am Ende erreichen wir den Parkplatz an der Viti (Hölle). Nur wenige Schritte, dann steht man am Rand des Kraters, der mit einem blau-grünen See gefüllt ist. Der rötlich-braune Kraterrand ist leicht in einer halben Stunde umrundet. Rechts gegenüber des Parkplatzes ist ein kleines Solfatarenfeld, das es lohnt zu besuchen. Die Unmenge an Thermaltechnik drumherum muß man einfach ausblenden.



Bei dem herrlichen Wetter heute mit glasklarer Luft hat man tolle Sicht auf die schwarze Lavamasse, die sich 1996 aus der Leihnjukur-Spalte ergoß und eine gewaltige Fläche bedeckt hat. Gut zu erkennen auch die Bereiche, die von einem früheren Ausbruch des Hofur stammt und teilweise überdeckt wurde.



Nun geht es etwa 1km zurück auf den nächsten Parkplatz, von dem aus man dann zur Leihnjukur-Spalte wandern kann. Das lohnt sich, auch wenn man zunächst etwa 1km durch alte, überwucherte



Lavaflächen gehen muß. Man erreicht den ersten gelblich-braunen Aschekegel, der stark kontrastierend aus der schwarzen Lavamasse aufsteigt. Hier gibt es auch einige Solfataren. Besonders schön ist aber die unnatürlich wirkende Farbgebung. Mittlerweile ist der Weg mittels eines Holzsteges vorgezeichnet und man kommt nicht mehr allzu nah an die sprudelnden Stellen heran.

Der Aufstieg auf den dahinter liegenden Aussichtspunkt lohnt sich. Man hat einen grandiosen Ausblick über die endlose schwarze Lavafläche, die sich in die Ebene ergossen hat. Hinunter wieder geht es hinein in die dampfende Lavafläche. Wir haben am direkten Auslass solcher

Löcher bis zu 85 Grad heißen Wasserdampf gemessen. Auch einige Schwefelquellen sind vorhanden, an denen sich der gelbliche Schwefel dank Sublimation in wunderschöne Kristalle verwandelt. Die Ströme der Lava sind noch gut zu erkennen, an manchen Stellen scheint sie noch glutflüssig herabtropfen zu wollen.

Immer wieder an dampfenden Löchern vorbei geht es in Richtung des unserer Seite aufgebrochenen Vulkankegels des Hofur. An dessen Fuß sieht man den Unterschied zwischen der alten und neuen Lava besonders gut. Dann ist die Runde auch schon wieder zu Ende. Allerdings kann sich jeder so viel Zeit nehmen, wie er will: Es gibt viel zu sehen.

Der Tag war lang, wir fahren Richtung Myvatn. An Namafjall vorbei fahren wir bis zu den Kraftwerken. Kurz dahinter zweigt an einem großen, dunklen Aschekegel links eine Straße ab. Nach etwas weniger als 1km geht rechts eine unbefestigte Wegspur ab. Hinter dem Aschekegel hat man einen herrlichen Blick auf den Myvatn und seine absolute Ruhe. Allerdings quillt aus bestimmt Hundert unterschiedlichen Stellen über die ganze Fläche und die Hänge verteilt Dampf aus dem Boden. Gut, wenn der Reifen nicht auf solch einer Quelle



üblen Geruchs steht. Leider zieht am Abend der weiße Küstennebel langsam auf uns zu. Der Wind hat gedreht und der Myvatn verschwindet unter einem weißen Wolkentuch. Es ist 22.30 Uhr, die Sonne strahlt vom blauen Himmel herab und ist richtig schön warm. Wahnsinn!



Kaum zu beschreiben ist die Stimmung, die sich über das Land legt, als gegen 23.30 Uhr die Sonne rot untergeht. Zahllose Dampfschwaden steigen rötlich leuchten im Gegenlicht aus dem Boden auf. Die ganze Fläche bis zu den Bergen scheint zu kochen.

### **08.07.2008 Gjotagja, Dimmuborgir, Nammafjall, Vindbeigur**

Morgens herrscht wie fast schon gewohnt dichter Nebel. Verstärkt wird er von hunderten Quellen heißen Dampfs. Es riecht intensiv nach verfaulten Eiern. Was für ein mystischer Platz, auf dem wir stehen.

Aber schon während des Frühstücks lichtet sich der dichte Nebel. Schließlich ist er schon fast verschwunden, als wir uns nun schließlich von dem schönen Platz verabschieden müssen.



Wir fahren zur Grjotagja (Spalte oder Riss in der Felsoberfläche), das ist der Abzweig direkt unter unserem Nachtplatz. Über eine gut zu fahrende unbefestigte Straße geht es 2km entlang der Spalte bis zu einem kleinen Parkplatz. Hier sieht man besonders schön die aufeinander geschobenen Platten, die einem Dach gleich links und rechts der Spalte aufragen. Die Spalte ist im übrigen mehrere Kilometer lang.

An dieser Stelle kann man durch zwei Löcher in die Spalte eindringen. Unten hat sich Grundwasser gesammelt, das durch heiße Zuflüsse auf etwa 45 Grad erwärmt wird. Das ist für die blanken Beine gerade noch zu ertragen, aber darin baden - ne,

lieber nicht.

Nach ausgiebigem Fotostop geht es auf dem Weg weiter, bis man zurück auf die Hauptstraße (Gatter) gelangt. Dort links und etwa 3km weiter wieder links erreicht man alsbald Dimmuborgir. Alles wieder bestens ausgeschildert. ....oder man folgt einem der Reisebusse.

Großer Parkplatz, aber noch kein Eintritt. Na, man muß ja auch noch selbst durch das Labyrinth der zusammengeschobenen Lavatürme und -burgen gehen. Gleich zu Beginn hat man einen schönen Überblick. Eigentlich ist das ganze Gebiet in der Nähe des Hverfjall-Kraters von solchen Lavatürmen durchzogen, aber hier in der "Dunklen Burg" sind sie besonders beeindruckend. Wir nehmen den roten Weg, einem von vier Wegen, die in unterschiedlichen Längen durch das Labyrinth führen. Der Rote ist der längste Weg und dennoch nur 2,2km lang.



Auf dem Weg zur Kirkjan passiert man ein Felsentor und schlängelt sich durch kleine Birkenwäldchen. Die als "Kirche" bezeichnete Lavaformation ist besonders interessant, da man sich leicht vorstellen kann, wie unter dem dicken Dach der Lavastrom entlang geflossen ist. Bald danach ist der Parkplatz wieder erreicht. Mittlerweile sind noch mehr Autofahrer und Busse auf dem Platz, aber weiter hinten hat man nicht viel davon bemerkt. Viele gehen wohl nur ein paar Meter in das Labyrinth hinein und gleich zurück. Sie verpassen das Erlebnis, ehemals heißen Vulkanschloten einmal in denselben schauen zu können.

Wir fahren zurück zum Namaskard-Bergrücken (bunte Liparitberge). Darüber hinweg und zum Parkplatz am Namafjall. Direkt am Parkplatz gelegen strömt heftig Wasserdampf aus dem Boden und blubbern Mudpools vor sich hin. Die Menschen werden durch ein paar Seile, gespannt zwischen Baustahlstangen, durch die Ebene geleitet. Es gibt zwei Felshügel, aus denen lautstark Wasserdampf entweicht, etliche graue Mudpools, in denen es unterschiedlich laut gluckst und einen großen Pool, in dem die heißen Dampfblasen ein teuflisches Vergnügen haben, den Schlamm in die Luft zu schleudern und die Luft mit Faule-Eier-Geruch zu



erfüllen.

Wir wandeln bei mittlerweile wolkenlosem Himmel an den Schwefelquellen vorbei und steigen dann den nahegelegenen Berg hinauf. An dessen Flanke raucht es an vielen Stellen. Rot-braune und gelbliche Töne herrschen vor.

Der Aufstieg ist kurz aber anspruchsvoll, denn der Weg ist sehr schräg und bei Feuchtigkeit mit Sicherheit sehr rutschig. Oben gibt es sehr viele Schwefelquellen....und vor allem einen ganz tollen Ausblick nach Osten auf die weite Ebene Burrfellshraun mit den verschiedenen Vulkankratern. Im Westen hat man Sicht auf den Myvatn.



Oben auf der kleinen Hochfläche gibt es – an sich nicht frei zugänglich, eine größere Anzahl ganz hervorragender Mudpools, umgeben von rötlicher Erde und gelben Schwefelquellen. Wir verbringen eine ganze Menge Zeit dort oben. Jeder Mudpool hat seinen eigenen Klang.

Leider kommen dann tatsächlich Geländewagen bis zum Gipfel gefahren. Es ist eine abgesteckte Piste...die nicht unbedingt notwendig wäre.

Steil geht es über am anderen Ende des Kamms über den Grat auch wieder hinunter. Bald darauf sind wir am Parkplatz und schauen ein letztes Mal über das Solfatarenfeld.

Nun geht es durch das kleine Dorf Reykhlid zum Aussichtsberg Vindbeigur. Wir haben es uns in den Kopf gesetzt, von dort oben noch die Pseudokrater aufzunehmen, die sich um den See herum gebildet haben, als heiße Lava über feuchte Mooregebiete floß. Der dadurch erzeugte Dampf explodierte regelrecht und hinterließ solche Krater ohne eigenen Schlot.



Vom sehr kleinen Parkplatz (direkt an der Straße, Hinweisschild Vindbeigur) geht es etwa 1km bis zum Fuß des markant aus dem westlichen Uferbereich aufragenden Berges. Dieser rund 245m hohe Aschekegel wird auf einem steilen, aber gut begeharen Weg bestiegen.

Erst ganz am Ende, oben am Gipfel (529m) hat man Sicht auf dem Myvatn. Dieser ist dann bei dem entsprechenden Wetter allumfassend, denn nichts stört die Sicht in alle Himmelsrichtungen von diesem alleinstehenden Berg.

Unterhalb des Aufstiegspfad liegt eine weite Seen- und Moorfläche. Selbst bis hier oben

hinauf hört man die Vögel schreien. Ein wahres Vogelparadies, nur 1km neben dem Myvatn selbst.

Die Suche nach einem Nachtplatz gestaltet sich dann etwas schwieriger, denn nach einem Kurzbesuch noch in Skutustjadir (angelegter Weg durch einige schöne Pseudokrater) haben wir auf der Weiterfahrt Richtung Akureyri auf der "1" den üblichen Nebel. Und der ist so dicht, dass man kaum die Laxa, den Abfluß des Myvatn erkennen kann, die direkt neben der Straße fließt. Bei Stöng, einem kleinen Hof am Ende einer 10km Straße parken wir an einem Platz, wo der Schotter für die Straße herausgeholt wird. Ziemlich drittklassig, aber bei dem Nebel eigentlich egal.

### **09.07.2008 Fahrt zur Vatnsnes-Hablnsel**

Der Morgen beginnt nach einer 4 Grad kalten Nacht schon mit sich auflösendem Nebel. Bis wir gefrühstückt haben, ist es schon wieder sonnig.

Wir fahren noch einmal komplett um den Myvatn und reißen uns dann aber loß.

Es geht auf der Ringstraße „1“ Richtung Akureyri.

Im weiten Tal der Skjallandafjöll kommen wir am Godafoss vorbei.

Direkt an der Straße gelegen ist der mit einer Sage verbundene Wasserfall eine leicht zu konsumierende Sehenswürdigkeit. Man möge sich bei dieser Gelegenheit einmal vorstellen, wie es wohl gewesen



an.

Es sind 43 km, die man bis zum Wasserfall fahren muß. Die ersten 40 km lassen sich wie gesagt gut fahren. Nach einem Gatter am letzten Hof wird die Straße dann erheblich rauer. Aber dann ist auch bald der Canyon und der Wasserfall erreicht.



Bresche hinab. Anders wie bei den anderen großen Fällen rauscht das Wasser hier nicht so sehr, sondern ein dunkler, sehr tiefer Donner begleitet die weiße Flut.

Da kaum Gischt ist auch der Regenbogen nur wenig ausgeprägt.

Man kann übrigens relativ einfach direkt am Wasserfall bis zum Fluß absteigen.

Nun denn, wir müssen weiter und zurück geht es über die staubige Piste. An einer kleinen Brücke lassen wir uns noch von einem Bekassinen-Paar vom Nest weglocken - und erhaschen so einige gute Flugbilder der laut schimpfenden Vögel.

Weiter geht es Richtung Akureyri. Ein höherer Pass ist zu überwinden, die Berge sind zum Teil noch recht schneebedeckt. Dann geht es wieder hinunter, das Meer ist das Erste, was es von der zweitgrößten Stadt in Island zu sehen gibt. Dann schiebt sich das an sich kleine Städtchen ins Blickfeld. Wie zu erwarten, gibt es alles, was man



ist, als noch nicht Straßen die Landschaft durchzogen, sondern das Pferd das einzige Transportmittel war. Dann ist dieser Wasserfall ganz schön abgelegenen.

Wir wollen uns zusätzlich den Aldeyjarfoss ansehen. Leider sind beide Straßen Richtung Süden (zur Sprengisandur F28 führt die Rechte) unbefestigt.

Allerdings ist der rechte Weg (nach Süden blickend) in einem sehr guten Zustand. So kommen wir mit 80-90 km/h ziemlich flott voran. Es ist sehr trocken gewesen die letzten Tage und der Wagen wirbelt eine gewaltige Staubfahne auf. So erkennt man schon 2-3 km im Voraus, wo ein Wagen fährt. Das ganze Tal ist sehr fruchtbar und wird bewirtschaftet. Es hat einen flachen Talboden, die Berge drumherum steigen nicht allzu weit

Wieder strahlender Sonnenschein. Die Landschaft sieht aus wie eine Kopie der Mondoberfläche. Steine, Geröll, Steine. Der Canyon ist so wild, daß man meinen könnte, er wäre gerade mit einem gewaltigen Bagger ausgegraben worden und die Reste dieser Aktion sind noch nicht weggeräumt.

Sehr markant und fast einzigartig: den Bereich unterhalb des Wasserfalls begleiten große, senkrecht stehende Basaltsäulen. Dann kommt das große Becken, in das der etwa 20m hohe Fall sich ergießt. Wild brodelt das Wasser, fast ohne Gischt, in das steinerne Gefäß. Über eine massive Reihe Basaltsäulen stürzt der Fall sich durch eine enge



hinab. Anders wie bei den anderen großen Fällen rauscht das Wasser hier nicht so sehr, sondern ein dunkler, sehr tiefer Donner begleitet die weiße Flut.

Da kaum Gischt ist auch der Regenbogen nur wenig ausgeprägt.

Man kann übrigens relativ einfach direkt am Wasserfall bis zum Fluß absteigen.

Nun denn, wir müssen weiter und zurück geht es über die staubige Piste. An einer kleinen Brücke lassen wir uns noch von einem Bekassinen-Paar vom Nest weglocken - und erhaschen so einige gute Flugbilder der laut schimpfenden Vögel.

Weiter geht es Richtung Akureyri. Ein höherer Pass ist zu überwinden, die Berge sind zum Teil noch recht schneebedeckt. Dann geht es wieder hinunter, das Meer ist das Erste, was es von der zweitgrößten Stadt in Island zu sehen gibt. Dann schiebt sich das an sich kleine Städtchen ins Blickfeld. Wie zu erwarten, gibt es alles, was man

braucht...und ggf. auch noch mehr. Wir machen nur eine kleine Rundfahrt, denn wir wollen heute noch 150km weiter.

Nach Akureyri geht es durch das lange Tal Öxnadalshéidi. Eingerahmt von hohen Bergen steigt das 24 km lange Tal sanft an und fällt dann wieder zum Meer ab. Blönduós an der Ringstraße wird erreicht. Kleines Städtchen, Tankstelle, Einkaufsmöglichkeit. Insgesamt

samt ist auf der Ringstraße kein Engpass hinsichtlich Sprit zu erwarten. Und die Straßenqualität ist bislang allermeist sehr gut.

Eine dunkle Wolkendecke hat sich übers Meer gelegt, erreicht die Küste aber nicht ganz. Durch weites Schwemmland geht es nochmals etwa 50 km weiter, dann biegt die 711 auf die Halbinsel Vatnsnes ab. Wir wollen nach Hindisvík, Seehunde und Kegelrobben beobachten. Es geht etwa 25 km über eine nicht allzu gute Schotterpiste. Hier gibt es viele Islandpferde, die in weiten Koppeln in kleinen Gruppen zusammenleben.

Dann erreichen wir die Spitze der Insel. Mittlerweile ist es schon nach 19.00 Uhr. Groß ist die Enttäuschung, als wir auf dem Verbotsschild auch in Deutsch lesen müssen, dass der Zutritt nicht mehr erlaubt ist (zum Schutz der Robben).



Damit sind die 130 km einfache Strecke, die wir extra wegen der Robben gefahren sind, sinnlos geworden. Wir sind sehr enttäuscht, könnten wir doch nun irgendwo im Hochland auf der 35 sein, statt hier an der diesig-kalten Küste. Dennoch, wir bleiben hier und werden auch hier übernachten.

Später schleichen wir uns über eine Pferdewiese an zwei flache Felsen heran, die etwa 1 km entfernt knapp vor der Steilküste liegen. Tatsächlich können wir gegen 22.00 Uhr bei mäßigem Licht (in Blönduós scheint strahlend die Sonne, wir können das über den Meeresarm hinweg sehen) noch einige Aufnahmen von Kegelrobben machen. Die

Mitternachtssonne macht's halt möglich - wenn auch durch graue Wolken gedämpft.

Es wird schon zur Gewohnheit, daß wir nicht vor 23.00 Uhr ins Bett kommen. Oder war es gestern nicht schon fast 24.00 Uhr?

### **10.07.2008 F35, Hveravellir, Kerlingarfjöll**

Der Morgen bringt aufgelockerte Bewölkung. Wir fahren also nicht gleich nach dem Frühstück los, sondern gehen nochmals zu den Kegelrobben. Über die Pferdewiese bis zur orangenen Landmarke. Unter den Steilfelsen brüten einige zig Dreizehnmöven, die einen im Vorbeiflug fast streifen. Etwas vor der Küste liegen zwei kleine Inseln...und darauf faul sich in der Sonne wärmende Robben bzw. Seehunde. Auch ein Küken und der unvermeidliche Goldregenpfeifer gehören zu den fotografischen Opfern. Ein ganz ordentlicher Trost dafür, daß wir nicht nach Hindisvík gehen durften.



Dann geht es aber los. Wir rattern die ca. 25-30 km wieder zurück zur "1". Einen kleinen, kurzen Abstecher machen wir zum Fels Hvitserkur, der dreibeinig knapp vor der Küste im schwarzen Sand steht. Man sollte die 200m bis zum Aussichtspunkt gehen.

Zurück an der Ringstraße geht es dann wieder Richtung Blönduós, wo wir Diesel und Wasser tanken. Insgesamt gilt bislang: Kein Problem, den Abfall los zu werden (vorbildlich!), kein Problem, an Wasser zu kommen (jede Tankstelle bietet einen Waschplatz für verdreckte Autos mit freiem Frisch-Wasserzugang).

Noch etwa 26 km geht es langsam ansteigend zurück ins Gebirge, dann zweigt recht unvermittelt die F35 rechts ab. Und um es gleich zu sagen: Die Straße ist 144 km lang und ist in keinem Zustand, der für ein normales Wohnmobil geeignet ist.

Zunächst geht es noch passabel auf einer Zufahrtstrecke zu einem Kraftwerk, doch dann steigt die Straße an und erreicht die steinige Hochfläche. Auf den kommenden ca. 100 km durchquert man eine

eintönige Steinwüste, fast ohne Pflanzenbewuchs. Gäbe es da nicht den Höfsjokull und den Langjökull, die beide irgendwann am Horizont auftauchen, es wäre doch ein wenig öde.

Aber am schlimmsten ist die Straße. Echt üble Rattermarken wechseln ab mit grobem Geröll. Nichts wirklich ganz Schlimmes, aber meist fahren wir mit 10-20 km/h. Und dennoch quält sich der Wagen. So



werden die ca. 60 km Schotterstrecke bis Hveravellir eine echte Tortur.

Da haben es die Geländewagen besser. Die fahren mit 40 - 60 km/h scheinbar mühelos über die ruppige Piste.

Irgendwann erreichen auch wir das Tal der heißen Quellen. Eine kleine Oase in Mitten der Steinwüste. Klein auch wirklich, denn es gibt ein kleines Rangergebäude mit Auskunft, einen kleinen Campingplatz (hauptsächlich „Platz“), einen herrlichen Hotpool mit warmen Wasser direkt neben dem bunten Bach, der die heißen Quellen weiter

oben entwässert.

Na ja, und wenn man Namafjall und Leirhnjukur hinter sich hat, ist der kleine heiße Minigeysir und das kleine blaue Sprudelbecken nicht wirklich so toll.

Nun denn, gesehen ist gesehen und wir hatten wieder einmal tolles Wetter. Über den Gletschern haben sich von Höhensturm in Schichten zerrissene Wolken gebildet. Aber nach weiteren 2 Stunden Fahrt ist klar, so bedrohlich sie auch aussehen: Es ist das kalte Eis, weswegen sie sich bilden. Ringsum bleibt es klar.



2

harte Stunden Arbeit, die 18 km durch die Geröll- und Kieswüste von Hveravellir bis zum Abzweig nach



Kerlingarfjöll und dann 12 bessere Kilometer bis zum Sommerskigebiet. Eine erste Furt ist kaum der Rede wert. Die zweite neben einem laut bergab tosenden Gletscherfluß schon eher. Ein gefährlich aussehender Wasserfall scheint die Situation noch zu verschärfen. Doch der zu querende Bach kommt von der Seite her und ist nur etwa 30 cm tief. Leider sieht man nichts in der grauen Brühe. Also mit den Gummistiefeln die Tiefe messen und die beste Fahrspur ertasten. Denn es gibt tiefe Löcher im Bachbett. Das Hauptproblem sind die anderen

Fahrzeuge, die zum Teil mühelos hier durchfahren und so die Rinne noch weiter vertiefen. Aber mit unserem normalen Straßen-Mini-LKW ist das was anderes. Denn nichts unangenehmer, als ausgerechnet in einem eiskalten Bach die Sandbleche einsetzen zu müssen.

Aber alles geht gut und der steile gegenüberliegende Hang ist auch gerade noch zu erklettern. Dann wird's zum Teil richtig angenehm. So erreichen wir bald die zweite Furt, durch die wir wahrscheinlich nicht gekommen wären. Aber -



wohl noch ganz frisch - ist hier der Fluss durch zwei Stahlröhren gebändigt, über die wir fahren können.

Kurz darauf erreichen wir die kleine grüne Oase Kerlingarfjöll. Einige Gästehütten, etwa 40-50 Pferde für Ausflüge in die Umgebung, ein Hotpool (nur Abends) und: Eine Tankstelle!



Wir fahren die steile Straße Richtung Gletscher noch etwas weiter empor. Rechts tut sich eine wahnsinnig wilde Schlucht auf, die Straße führt über Schotterhänge hinauf zu den über 1000 Meter hohen, vergletscherten Bergen. Auf einem dieser Schotterhügel direkt an der Schlucht können wir den Wagen abstellen. Schöner Blick auf einen Gletscherarm des Hofsjökull, daneben die vergletscherten Gipfel (u.a. Finnkellur, 1447m) des untypisch steil und zerrissenen Kerlingarfjöll, davor die tiefe Schlucht. Und in der Ferne die glänzenden Eisflächen des Langjökull und der Sonnenuntergang...der wie gewohnt ewig dauert.

Also: Lohnender Ausflug schon jetzt und morgen dank der Wanderung zu den heißen Quellen direkt neben Altschneefeldern noch besser. Aber: Die F35 ist von Norden kommend bis hierher rau ohne Ende!

### **11.07.2008 Kerlingarfjell und Weiterfahrt**

Der Morgen auf 830 m Höhe beginnt mit dicken Wolken um uns. Kaum 20 m Sicht. Aber schon bald ist die Schlucht unter uns und dann auch der Langjökull in der Ferne sichtbar. Und bis wir gefrühstückt haben, ist es schon fast wieder ganz frei. Aber, das Ende der Schönwetterperiode ist in Sicht: Die Bewölkung bleibt relativ dicht.



Wir fahren die ca. 2km weiter in die Berge hinauf. Am Ende werden wir auf etwa 1020 m Höhe sein. Links geht es ab zum Gletscher und der Möglichkeit, auch im Sommer Ski zu fahren. Aber rechts geht es weiter zum Gebiet der heißen Quellen. Auf einem Sattel ist ein kleiner Parkplatz. Schon jetzt sind die Ryolithberge gut zu sehen. Schon beim Aussteigen riecht man den vulkanischen Ursprung dieses Fleckens Erde.

200 m weiter steht man am oberen Ende einer Rippe und hat einen fantastischen Blick. Steil fallen die Erosionstäler ab. Überall sind die Hänge bunt.

Erdige Brauntöne, rostrotes Gestein wechselt mit ganz gelblichen Tönen ab. Und an allen Ecken und Enden dampft es. Jedes Seitental scheint ein eigenes Labyrinth von Heißdampfquellen und Solfataren zu sein. Und immer wieder auch Altschneefeldern, die sich an die steilen Hänge klammern. Und darüber die hohen Gipfel, zum Teil mit Gletschern bedeckt. Es ist eine ganz außergewöhnliche Landschaft, die man eintaucht. Und wenn die Sonne darüber huscht, leuchtet es so unwirklich, daß man sich auf einem anderen Planeten wähnt. Aber wehe, es ist regnerisch, dann dürfte der Abstieg ins Tal äußerst rutschig sein. Denn es geht sehr steil bergab.



in

Unten im Tal hat man die Qual der Wahl. Es rauscht, zischt, quallert und brodelt an allen Ecken und



Enden. Direkt im Bach bei der linken der beiden Brücken ist eine Heißdampfquelle im Bach. Der ganze Boden vibriert unter den kleinen Dampfexplosionen.

Pfähle markieren die verschiedenen Rundwege. Den Plan dazu gibt es im Internet ([www.kerlingarfjoll.is](http://www.kerlingarfjoll.is)) oder an der Rezeption im "Basislager".

Wo immer man auch hingeht (der Photograph wird ggf. auf den Lauf der Sonne achten), es wird spannend und interessant werden. Aber Achtung, in der Nähe der heißen Quellen ist der Boden heiß und oft auch rutschig oder kaum tragfähig. Auch

sollte man die Schönheit der Landschaft schonen. Im Laufe des Vormittages kommen sehr viele Geländewagen herauf...also schon eine Menge Tourismus. Aber noch kann man sich ganz frei bewegen.

Es ist eine Begegnung mit dem Vulkanismus, eine Wanderung für Ohren, Augen und die Nase. Wer sich und seinem Auto die F35 antut, sollte hier her fahren: Es lohnt sich!

Wir müssen leider weiter und so steigen wir nach drei Stunden wieder den steilen Pfad hinauf zum Parkplatz. Dann geht es zum Teil steil hinunter zum Camp am Kerlingerfjöll. Wir wollen in den Hotpool. Der ist allerdings nur verfügbar ab 18.00 bis 21.00 Uhr. Na, da wollen wir schon wo ganz anders sein.

Also weiter hinunter Richtung F35. Die letzte

bedeutende Furt ist denn auch gut wieder zu queren, auch wenn ein paar ordentliche Brocken einen hin und her werfen. Der Wasserstand ist angenehm und erreicht kaum den Unterboden, der bei uns nur etwa 25-30 cm über dem Boden ist.

Die F35 ist wieder erreicht und weiter geht es nach Süden. Nach etwa 8 km wird die Straße etwas besser. Leider sind allerdings zum Teil sehr starke Rattermarken vorhanden, die bei zu langsamer Fahrt schier den Wagen zerreißen wollen. Es bleibt die Wahl, mit etwa 10 km/h dahin zu schleichen oder es mit Raserei bei etwa 50 zu versuchen und dabei die Chance zu verpassen, einem größerem Brocken auszuweichen - oder eben das Rattern auszuhalten. Für einen 4x4 ist das wohl keine Frage, aber das Straßenfahrwerk unseres Busses wirkt sehr gequält.

Doch die Straße wird alle 10 km besser, zum Schluß können selbst wir mit 50 über die Ratterstrecken fliegen.

Ein weiterer Preis, den man zahlen muss, ist bei Trockenheit der Staub. Er ist extrem fein, man sieht Kilometer im Voraus, wo ein Fahrzeug fährt und atmet ihn durch die Lüftung ein. Bei Regen muß das ein fürchterlich klebriger Schlamm sein.



Und dann ist endlich wieder Straße erreicht, NORMALE Straße. Wir sind nicht mehr weit entfernt vom Gulfoss und schlagen uns rechts über eine Schotterstraße in die flache Ebene. An einem kleinen Bach (mit großer Furt) finden wir einen schönen Stellplatz für die Nacht. Leider ziehen im Laufe des

Abends richtig dunkle Wolken auf. Zuletzt ist es komplett grau bewölkt. Da naht wohl das Gegenteil von dem, was wir die ganze Zeit hatten. Schade!